

TEUFELSBERG

Kapitel IV

Ein Sonnenstrahl bahnte sich seinen Weg durch die zugezogene Gardine vor dem winzigen Fenster, ließ lufttanzenden Staub sichtbar werden und kitzelte den Kommissar an seinen geschlossenen Lidern wach.

„Verdammt!“, fiel dessen Blick, nachdem er widerwillig seine Augen geöffnet hatte, auf die Digitalanzeige des Weckers, der auf dem improvisierten Nachttisch stand. Es war schon zehn Minuten nach neun Uhr.

„Erst mal Kaffee“, stand Walter Eschbach wie gerädert auf und schaltete in dieser Nische, die die Bezeichnung *Küche* beim besten Willen nicht verdiente, den bohnenmahlenden Automaten ein. Der war das Einzige, auf das Walter nach seiner Scheidung bestanden hatte.

Nachdem er im Badezimmer, in dem man sich immerhin mit eng angelegten Armen um seine eigene Achse drehen konnte, fertig war und den ersten Schluck vom extragroßen, doppelt starken Espresso getrunken hatte, ging der Ermittler nochmals ins Bad, um einen seiner zahlreichen Deoroller zu benutzen. Er fand seine italienischen Treter in dem winzigen Flur. Er lächelte, während er die dunkelbraunen Schnürsenkel zu Schleifen band. erinnerte es ihn doch an diesen zauberhaften Tag mit Sandra in Venedig, wo er diese zwar überkauften, aber wirklich guten Schuhe erstanden hatte.

Dann warf sich Walter seinen Mantel über. Seit vielen Jahren trug er diesen Trenchcoat nun schon im Sommer und im Winter. Oft genug machten sich Kollegen darüber lustig. Aber dieses Kleidungsstück war dem Ermittler ans Herz gewachsen und inzwischen eine Art Markenzeichen.

Beim dritten Versuch sprang der Volvo endlich an.

„Ach, Mist. Ich sollte Bescheid geben, dass ich mich verspäte“, öffnete Kommissar Eschbach auf seinem Mobiltelefon den Kontakt *Gruppe A plus* und wählte die Nummer.

„Jaja, schon gut! ... Was? ... Jetzt warte mal! ... Ja, hallo erst mal, guten Morgen! ... Jetzt hör doch mal zu! Ich komme etwas später. ... Was? ... Ach, leck mich doch! ... Alles klar. Und lasst ein paar Kekse für mich übrig! ... Okay, bis dann.“

„Gute halbe Stunde“, redete sich Walter ein. Nach fünfundfünfzig Minuten durch dichten Verkehr hielt er mit seinem Volvo endlich vor dem Haus von Anja Seefeldt.

Eschbach wunderte sich über das Fehlen von Klatsch-Reportern und TV-Übertragungswagen. Nicht, dass es ihn störte. Im Gegenteil.

„Ach ja“, fiel ihm da das eine Woche zuvor aufgezeichnete Interview ein, bei dem er leider keine neuen Erkenntnisse im *Fall Anne* hatte bekanntgeben können. Gestern war es ausgestrahlt worden.

„Die Wichser werden noch früh genug Welle machen!“, dachte Kommissar Eschbach an einen besonders penetranten Schreiberling, der für die Lokalzeitung arbeitete. Der war einfach ein Arschloch. Entweder zu faul oder zu blöde, um gewissenhaft zu recherchieren, füllte der Blödmann seine Wissenslücken mit haarsträubenden in seinem kranken Hirn entstandenen, unverantwortlichen Spekulationen und verkaufte die daraus resultierenden, die Wahrheit ignorierenden Artikel als Sensation.

Walter betätigte die Klingel an der Haustür.

„Na dann“, öffnete Peter Seefeldt unfreundlich die Pforte.

„Bitte kommen Sie herein! Die Pfannkuchen sind gleich fertig“, rief Anja Seefeldt, viel freundlicher aus der geräumigen Küche.

„Hallo. Wie heißt du? Ich bin Anne“, kam die so lange verlorene Tochter zum Eingang gelaufen.

„Ich bin Walter.“

„Walter ist einer von den Guten“, gab Peter seinen sarkastischen Senf dazu.

„Kommen Sie. Setzen Sie sich zu uns!“, wies Anja auf einen der sechs Stühle an dem großen Esstisch in der Küche.

„Die Pfannkuchen sind echt gut! Kann ich bitte noch einen Kaffee bekommen?“, genoss der Kommissar das leckere Frühstück. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann er zuletzt ein Morgenmahl gehabt hatte. Als Anja vor dem Herd stand, konnte er nicht anders, als deren sexy Hintern zu betrachten.

„Verdammt! Sie sieht wirklich gut aus“, hoffte er, dass Peter seine Blicke nicht bemerkt hatte.

„Darf der Kommissar mit dir in dein Zimmer gehen? Ich glaube, er möchte dich gern etwas fragen“, kam Anja später dem eigentlichen Anliegen des Kriminologen einfühlsam emphatisch entgegen.

„Was hast du gesehen, als du durch den Felsspalt geklettert bist?“, fragte Walter nun das Mädchen in dessen Zimmer.

„Da war erst ganz viel Staub. Und dann war alles so lila und hat gefunktelt“, gab die kleine Anne freudig Auskunft.

„Hast du dort jemanden getroffen?“, zückte der Kommissar in klassischer Manier Notizblock und Kugelschreiber.

„Ja. Das Graumännchen!“

„Nennst du es so oder hat es sich dir so vorgestellt?“

„Es hat gesagt: ‚Hallo Anne, ich bin Graumännchen.‘“

„Das Männchen kannte also deinen Namen?“

„Ja. Und es fand meinen Namen schön!“

Eschbach kannte die Antwort bereits, bevor er fragte:

„Hat dich das Graumännchen angefasst oder dir weh getan?“

„Nee, es hat mir eine Geschichte erzählt.“

„Worum ging es in der Geschichte?“

„Da war eine kleine Fee und die hatte ihr Einhorn verloren. Und dann hat sie die Bäume gefragt, ob sie helfen können.“

„Hat die Fee ihr Einhorn gefunden?“

„Ich weiß nicht. Das Männchen musste weg, bevor die Geschichte zu Ende war“, wurden Annes Augen traurig.

„Wie groß war das Graumännchen?“

„Haha“, lachte Anne. „Es war noch kleiner als ich!“

„War es so alt wie du oder jünger oder älter?“

„Zweihundert!“, schien das Mädchen noch immer fasziniert zu sein.

„Wie hat das Männchen ausgesehen? Hatte es lange oder kurze Haare?“

„Da waren ganz viele Haare. So wie das Fell von meinem Teddy! Außer auf seinem Kopf.“

„Grau?“

„Ja und weiß. Ich hab auch ein Bild von ihm gemalt! Willst du es sehen?“

„Ja, gerne, wenn ich darf.“

Ganz stolz überreichte das Mädchen dem Kommissar die Zeichnung.

Die stellte eine mit Bleistift gekritzelt graue Masse dar. Die mit einem braunen Buntstift gemalten großen Augen fielen auf. Und das grüne Symbol in der Mitte von etwas, das man Oberkörper hätte nennen können.

„Waren da deine Buntstifte alle?“, deutete Walter auf das Herz.

„Nee! Das war wirklich grün. Ich konnte es durch das Fell leuchten sehen!“

„Danke, dass du mir so toll geholfen hast“, steckte Walter Notizblock und Kugelschreiber zurück in die linke Innentasche seines Trenchcoats.

„Auf Wiedersehen und danke für für das köstliche Frühstück und Ihre Unterstützung“, unterdrückte der Kommissar den Impuls, Anja zum Abschied zu umarmen.